

Volk im Sterben — Volk vor dem Kreuz

„Sie zogen auf dem Wege gegen das Schilfmeer, daß sie um der Edomiter Land hinzögen. Und das Volk ward verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und unsre Seele ekelt vor dieser magern Speise. Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, daß viel Volks in Israel starb. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, daß wir wider den Herrn und wider dich geredet haben; bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme. Mose bat für das Volk. Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemand eine Schlange biß, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.“ 4. Mose 21.

Ein alttestamentlicher Text! Solcher Text liegt dir nicht recht. Der geistlose Kampf, der in der vergangenen Zeit geführt wurde gegen das Alte Testament, ist nicht ohne Eindruck auf dich geblieben. Warum müht sich die Kirche gar so sehr um das Alte Testament? Daß sie das Neue Testament nicht preisgibt, das ist dir ja klar. Aber wozu das Alte Testament? Und wenn nun so viele Menschen da sind, die keinen Geschmack mehr haben am Alten Testament, dann sollte doch die Kirche nachgeben. Wenn sie das nicht tut, so kommt es dir vor wie Eigensinn und Rechthaberei.

Ja, wenn die Frage des Alten Testaments eine Frage des Geschmacks wäre! Aber es ist eine Frage der Wahrheit. Es ist eine Frage, bei der es um den geht, der von sich gesagt hat: Ich bin die Wahrheit. Freilich sieht es so aus, als ginge es bei diesem ganzen Angriff auf das Alte Testament nur um das Alte Testament. In Wirklichkeit geht es um Christus. Der Vater der Lüge will ihn aus unserem Herzen verdrängen. Aber er tut das nicht, indem er einen Frontalangriff vorträgt. Er macht es ja immer so, daß er irgendwie von der Seite, von der Flanke her angreift. Aber ist er einmal von der Flanke her in der Stellung, so kann er von dort her die ganze Stellung aufrollen. Der große Widersacher Gottes weiß, daß er, wenn er das Alte Testament der Kirche genommen hat, damit auch die Stellung des Neuen Testaments erschüttert hat.

Das muß uns klar sein: Altes Testament und Neues Testament gehören zusammen. Keines kann gelesen werden ohne das andere. Das Alte Testament ohne das Neue Testament — dann ist es ein totes Buch mit wunderlichen Geschichten und Gedanken, mit anstößigen Erzählungen, dann kannst du dich über dieses Buch erregen. Sobald du dich aber durch das Alte Testament hinführen läßt ins Neue Testament hinein, wird dieses Buch in seiner Seltsamkeit lebendig und klar.

Aber auch das Neue Testament kann man nicht lesen ohne das Alte. Es ist nicht so, wie schließlich auch du zugeben würdest, daß ja auch im Alten

Testament etliche ganz schöne Gedanken drinstehen, wie z. B. der 23. Psalm oder das Wort „Ich habe dich je und je geliebet...“ Es geht um viel mehr. Das Neue Testament büßt an seiner Tiefe und Weite und Höhe, an seiner Kraft etwas ein, wenn die Gemeinde das Alte Testament nicht mehr liest und liebt und aus ihm lebt.

Inwiefern hängen Altes und Neues Testament so zusammen? Wir können heute nur auf einen, und zwar gar nicht auf den wichtigsten Punkt, aufmerksam machen: wenn die Gemeinde nur das Neue Testament liest, so verliert sie den weiten Horizont; dann wird ihr Blick eng. Dann hat sie nur die „Gott und die Seele-Frömmigkeit“, in der man ein wenig sein Seelchen pflegt. Dann verliert die Gemeinde den Sinn für die Schöpfung draußen, für die Welt und die Weltgeschichte und vor allem auch für das Volk. Dann zieht sich die Gemeinde hinter ihre Kirchenmauern zurück und ist nicht mehr Salz und Licht der Erde. Dann tut sie nicht mehr den Dienst an ihrem Volk, zu dem sie gerufen ist. Aber Gott will ja eine Christenheit, die mit dem Volk, in das sie hineingesetzt ist, in Verbindung lebt. Das hat nichts zu tun mit irgendeinem Chauvinismus, mit irgend einem krankhaften übersteigerten Nationalismus. Aber dies Wort Bezzeles gilt: Wer sein Volk nicht liebt, das er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?

Und das ist nun eine Tatsache, die wir am Alten Testament beobachten: das Alte Testament führt in die Weite, es führt uns hinein in die Fragen und Nöte des Volkes und führt die Nöte und Fragen des Volkes herein in unser Gewissen.

Und in dieser Richtung geht nun auch das alttestamentliche Wort, das wir vorhin hörten, und das eines von den Worten ist, die die Ordnung der Kirche für den heutigen Sonntag festgelegt hat. Da sehen wir wie es einem Volk geht. Oder richtiger: Wie Gott mit einem Volk umgeht. Und das ist ja das Wichtigste. Erst dann verstehen wir die Geschichte eines Volkes, wenn wir daran denken, wie Gott mit einem Volk umgeht. Wir sehen, wie Gott ein Volk richtet und — rettet. Wie Er es zu einem sterbenden Volk macht — und es zum Leben führt.

I.

Das Volk Israel wandert durch die Wüste. Und nun bricht der Tod in tausendfacher Gestalt ein. An den Bissen der Schlangen sterben sie dahin — Männer und Frauen, Kinder und Greise. Es sieht aus, als sollte das ganze Volk sterben.

In dieser Lage sind wir heute auch. Unser Volk ist, wenn nicht Wunder geschehen, ein sterbendes Volk. Gewiß, wir haben es immer noch besser als andere Gebiete. Aber diese anderen Gebiete gehören auch zu uns, sind ein Stück am Leib unseres Volkes. Und wenn sie sterben, sterben wir mit. Und auch bei uns werden schon die schweren Erscheinungen immer mehr sichtbar. Hunger und Entkräftigung tun auch bei uns ihr Werk. Die Alten siechen dahin und die Jugend bekommt nicht mehr das, was notwendig ist. Krank-

heiten, von denen man noch vor wenig Jahren triumphierend verkündete, daß sie jetzt überwunden seien, treten in neuer Heftigkeit auf. Und dazu die ganze furchtbare wirtschaftliche Verelendung. Leute, die von diesen Dingen etwas verstehen, sagen, daß wir vor dem Zusammenbruch unserer ganzen Wirtschaft stehen. — Das ist das furchtbar ernste Bild, dem wir nicht auskommen können: wir sind ein Volk, das vom Tod bedroht ist — wie das Volk dort in der Wüste.

Und das ist das Andere, was das Bibelwort uns nun klarmachen will: solch ein Sterben eines Volkes ist Tat Gottes, ist Gericht Gottes. „... und Gott sandte Schlangen.“ Gott sendet die Schlangen! Gott sendet das Sterben! Das ist ein harter Gedanke, der dir nicht in den Sinn will. Nein, das darf doch nicht von Gott kommen. Daran sind die Menschen schuld und du deutest dahin und du deutest dorthin: die sind schuld, jene sind schuld, daß es so mit unserm Volk geht. Aber die Bibel zwingt unsere Gedanken einen anderen Weg. Die Bibel — das einzige Buch, das die Wahrheit kennt, und vor allem das einzige Buch, das die Wahrheit zu sagen wagt — die Bibel wagt das furchtbar ernste Wort: wenn ein Volk stirbt, stirbt es am Gericht Gottes.

Warum hält Gott solch ein Gericht mit unserm Volk?

Die Welt draußen weiß es ganz genau und sie rechnet alle unsere Sünden und Schulden uns vor und sagt, daß wir dafür büßen müssen. Auf der anderen Seite wehrst du dich dagegen und mit dir Hunderte und Millionen, die sagen: nein, wir sind nicht an diesen Dingen schuld. Wir wußten nichts davon. Wir wollten das nicht. Wir hätten uns auch nicht dagegen wehren können.

Gegenüber dem Menschenurteil kannst du wohl so sagen! Aber gegenüber dem Urteil Gottes? Aber auch, wenn wir das sagen können, sind wir ohne Schuld? — ohne die Schuld, die Gott richtet?

Was ist denn die Schuld des Volkes dort in der Wüste? Welche Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten haben sie begangen? Es ist von keinen solchen Untaten die Rede. Aber von etwas anderem ist die Rede: das Volk war verdrossen auf seinem Weg. Verdrossen — unfroh, mißmutig, mißtrauisch, klagend, anklagend zieht das Volk seinen Weg. Es hadert mit Mose, es hadert mit Gott.

Und dafür muß es nun dieses böse Sterben erleben.

Wir erschrecken. Denn das ist ja nun erst recht unsere Lage. Wir ziehen verdrossen unseren Weg, mißmutig und mißtrauisch. Mißmutig stehen wir am Morgen auf, mißmutig legen wir uns zu Bett. Die Verdrossenheit füllt unsere Gedanken.

Ist es ein Wunder? Wer will uns schelten? Wer ohne Schuld ist, wer gar nichts von dieser Verdrossenheit spürt, der werfe den ersten Stein auf uns. Kann es denn anders sein?

Aber Gott denkt anders. Gott nimmt solche Verdrossenheit ganz ernst. Freilich — hinter dieser Verdrossenheit steckt ja das andere: daß wir Gott

nicht mehr Gott sein lassen. Wir wollen uns nicht mehr beugen unter Gottes Führungen. Wir bringen die Kraft nicht mehr auf, Gott zu vertrauen und zu den Führungen zu sagen: Er führet mich auf rechter Straße. Unsere Verdrossenheit kommt aus dem Undank, aus der Untreue, aus dem Ungehorsam, aus dem Unglauben.

Und das nimmt Gott bitter ernst. Das mag uns gar nicht gefallen. Aber wir haben uns dem Urteil Gottes zu stellen.

Soll Gott uns noch tiefer hineinführen ins Sterben? Soll es wirklich ganz aus werden mit unserem Volk? Sollen wir nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, geistlich sterben? Die Anzeichen davon merken wir ja auch schon. Zeichen dieses geistigen und geistlichen Sterbens ist die ganze Müdigkeit und Mattigkeit, die ganze Lethargie, die einfach stumpfsinnig von Tag zu Tag geht. Anzeichen dieses innerlichen Sterbens ist der Selbstmord — und ich denke hier nicht nur an den Selbstmord des Einzelnen, sondern an den völkischen Selbstmord. Was ist dieser ganze Ansturm gegen den § 218 anderes als ein Stück völkischer Selbstmord — ganz abgesehen von den sittlichen und religiösen Fragen, die mit hineinschwängen? Wer die Geschichte der Völker kennt, der weiß, daß solche Gedanken immer nur eintreten, wenn ein Volk im Sterben liegt. Und dazu kommt die ganze moralische Zersetzung, die einen Stand und eine Schicht unseres Volkes nach der andern ergreift. Und noch schlimmer ist es: wir empfinden gar nicht mehr, auf welchem bösen Weg wir heute sind. Man nimmt all diese Dinge als Selbstverständlichkeit, als ein gutes Recht. Unser Gewissen ist im Sterben. Und wie kann ein Volk gerettet werden, wenn sein Gewissen im Sterben ist?

II.

Gott sei Dank, daß unser Bibelwort nicht bloß vom Sterben redet und von dem Gericht Gottes, das in unserem Sterben liegt. „... und blieben leben“ — das ist der letzte Satz aus der Geschichte, die so unheimlich angehoben hat. Gott will mit uns reden nicht nur über sein Gericht, das er jetzt hält. Er will zu uns auch reden von der Rettung, die Er uns schenken will.

Wie will Gott retten?

Was geschieht dort in der Wüste? Etwas ganz Seltsames! Eine Stange wird aufgerichtet und daran das eherne Bild einer Schlange aufgehängt, und dem sterbenden Volk wird gesagt: da sieh hinauf, da hast du Rettung!

Das ist freilich eine wunderliche Sache. Wie mögen die Leute den Kopf geschüttelt haben, als sie das sahen. Wieviele mögen gehöhnt und gespottet haben. Ja, wenn man uns ein Mittel gäbe, die Schlangen zu vertreiben! Ja, wenn man uns eine Arznei gäbe, die man einnimmt, daß einem das Gift der Schlange nicht schadet! Ja, wenn wir eine Salbe bekämen, mit der man die Wunden bestreicht, daß sie wieder heil werden! Aber aufblicken zu einer Schlange — was soll das helfen?!

Aber das müssen wir uns ja überhaupt merken für Gottes Handeln, für Gottes Helfen: es ist immer seltsam, es ist immer wunderlich, es ist immer anders als wir es uns denken.

Aber nun wundern wir uns besonders darüber, was diese Geschichte uns zu sagen haben soll. Jahrtausende sind seit dieser Geschichte vergangen. Der Staub von Jahrtausenden liegt auf dieser Erzählung. Der Nebel von Jahrtausenden hüllt diese Geschichte ein, daß wir gar nicht mehr recht wissen: ist das eine wirkliche Geschichte oder nur eine Dichtung, eine fromme Sage, eine Legende. Was soll dann das unserem deutschen Volk im Jahre 1947? Aber nun müssen wir eben daran denken: auch zu dieser Geschichte gehört das Neue Testament. Und das Neue Testament redet von dieser uralten Geschichte. Der Herr Jesus selber redet von dieser Geschichte. Im Gespräch mit Nikodemus sagt er: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 14, 15). Also, es wird eine Verbindung hergestellt zu dieser wunderlichen uralten Geschichte, die sich da draußen in der Wüste begeben hat, und der „Erhöhung“ des Herrn Christus am Kreuz.

Jetzt stehen wir dieser alttestamentlichen Geschichte ganz anders gegenüber. Das Wort Jesu fegt den jahrhundertlangen Staub weg von der Geschichte. Das Wort Jesu zerreißt den Nebel, in dem die Geschichte verdämmern will. Vom Wort Jesu her bekommt die Geschichte nun Licht. Davon wird sie mit einem Mal lebendig. Wir ahnen, daß diese uralte, seltsame Geschichte etwas für die ganze Geschichte des Reiches Gottes bedeutet. Sie ist wie ein Vorspiel, wie ein Vorspruch, wie ein Auftakt zu dem, was Gott am Karfreitag tut. Und so leuchtet nicht bloß vom Wort Jesu etwas auf dieses alttestamentliche Wort, sondern auch von dem alttestamentlichen Wort leuchtet nun etwas herein in den Karfreitag, in das Rätsel des Karfreitags.

Rätselhaft ist das, was am Karfreitag geschieht. Oder spürst du das gar nicht mehr? Ja, es ist leider so, daß wir den Karfreitag zu sehr gewohnt sind. Wir spüren gar nicht mehr das Ungeheuerliche, das über diesem Geschehnis liegt. — Darf ich dir erzählen, wie mir das einmal klar geworden ist? Ich war damals noch ein ganz junger Mensch; da hat jemand, der mit dem Glauben der Kirche zerfallen ist, mir einmal gesagt: wie könnt ihr Christen in all euren Stuben und Kammern und Kirchen das Bild eines Gekreuzigten aufhängen — das Bild eines Hingerichteten, das Bild eines Gehenkten?! Das tut man doch nicht. Merkt ihr denn nicht, wie grauenhaft dieses Bild ist? Der Mann hat recht. Über diesem Bild des Gekreuzigten liegt ein unheimliches Rätsel. Es ist das Rätsel der Weltgeschichte. Und nun merken wir, wie von der alttestamentlichen Geschichte hier wenigstens ein Strahl in dieses Rätsel hineinleuchtet. Es ist etwas Verwunderliches, daß Gott diesen Weg geht. Die alttestamentliche Geschichte zeigt uns etwas davon, was Gottes Absicht ist: so wie für dieses sterbende Volk in der Wüste die Schlange zum Zeichen Gottes geworden ist — und nicht bloß zum Zeichen, sondern zur Ursache des Lebens, so will Gott durch das Kreuz Leben schaffen in einer sterbenden und verderbenden Welt.

Crux unica spes — Das Kreuz ist unsere einzige Hoffnung — so hat ein mittelalterlicher Theologe gesagt. Das ist aber nicht nur ein mittelalterliches

Wort. Das gilt auch für die Gegenwart. Das gilt auch für die so schwere Gegenwart unseres Volkes.

Crux unica spes — das Kreuz ist unsere einzige Hoffnung — das Kreuz unsere einzige Hilfe.

Wirklich unsere einzige Hilfe? Ist das nicht eine Übertreibung? Ist das nicht eine maßlose Einseitigkeit? Gibt es nicht auch andere Hilfen für unser Volk? Sind nicht doch da und dort Menschen am Werk, auch außerhalb der Kirche, die unserem Volk helfen wollen — in der Politik, im Wirtschaftsleben, in der Schule? Soll das alles nichts sein? Wollen wir nur das gelten lassen, wovon in der Kirche die Rede ist? Nein. Wir verachten keinen Dienst, der irgendwo heute an unserem Volk geschieht. Wir wünschen Gottes Segen über jeden solchen Dienst. Es ist uns nur ein Jammer, daß so viele Gedanken, die gedacht sind, nicht ausgeführt werden können, weil die Menschen, die die nötige Sach- und Fachkenntnis haben, nicht mitarbeiten dürfen. Es ist uns ein Jammer, daß vor allen Dingen in der Schule — wobei wir an alle Arten von Schule denken — Volksschule, Mittelschule, Universität — die Pläne nicht durchgeführt werden können, die durchgeführt werden sollten, weil so viele Lehrer und Professoren außerhalb ihrer Arbeit stehen müssen. Wir müssen das einmal in allem Ernst sagen und dürfen uns nicht scheuen, wenn uns das falsch ausgelegt wird: mögen doch diejenigen, die zur Obrigkeit in unserem Volk bestellt sind, diese Not sehen und diesen Notschrei verstehen. Aber das ist mir klar: alles das, was Menschen tun, ist immer nur eine Sache am Rand. Eine wirkliche Hilfe für unser Volk kommt nur von dem, der am Kreuz hängt. Es geht nicht bloß um „Christentum“. Das wird ja heute auch weithin zugestanden, daß wir wieder die sittlichen Kräfte des Christentums brauchen, seine Menschlichkeit und seine Gerechtigkeit und seine Gütigkeit. Es geht um mehr. Es geht um den Herrn Christus. Es geht darum, daß unser Volk zu dem Herrn Christus, zu dem Mann am Kreuz wieder zurückfindet. Es geht darum, daß wir den Blick auf Ihn wenden. Und du verstehst, was mit diesem Blick gemeint ist. Das ist nicht wie wenn du jetzt irgendwo zum Fenster hinauschaust, weil ein Vogel draußen vorbeifliegt. Wie war es dort in der Wüste? Aus Todesnot und Todesangst schauen die Augen der Männer und Frauen, der Kinder und Greise zu dem Zeichen, das vor ihnen aufgerichtet ist, auf. Der Blick, der zum Kreuz geht, ist auch ein Blick „de profundis“ — aus tiefer Not, aus größter Angst. Aber Gott verspricht einem solchen Blick die Rettung — die Rettung vom innerlichen Tod — vielleicht auch die Rettung vom äußerlichen Sterben.

Vom Volk ist die Rede. Vom Volk unter dem Tod. Vom Volk vor dem Kreuz.

Im 5. Buch Mose steht das Wort: Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt; daß ihr das Leben erwählet und ihr und eure Kinder leben möget!

Das tut Gott mit dieser alten und seltsamen Geschichte.

Ach, daß unser Volk das bedächte, was zu seinem Frieden dient, was zu seinem Leben dient.

Crux unica spes! Amen.